

Akademikerinnen auf dem Arbeitsmarkt : es wird sich finden

Autor(en): **Schaller, Veronica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **9 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

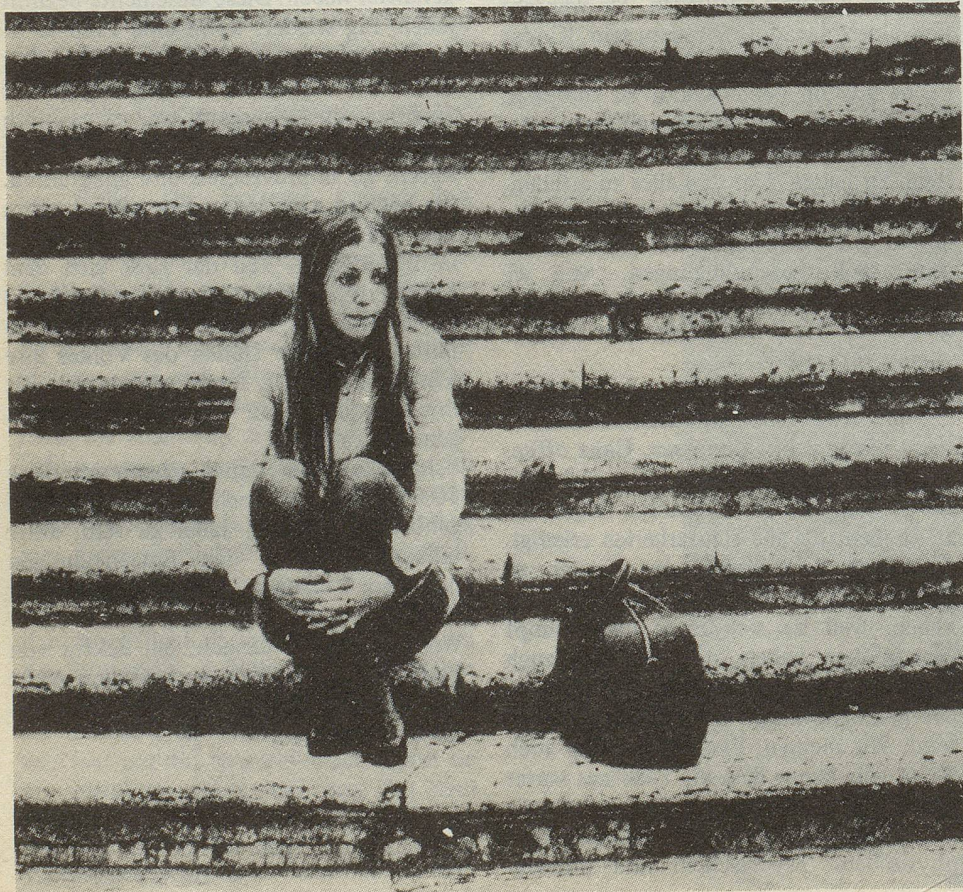
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AKADEMIKERINNEN AUF DEM ARBEITSMARKT

Es wird sich finden



Bevor ich mich daran machte, einen Artikel über die Berufschancen von Akademikerinnen zu schreiben, hatte ich bereits ganz bestimmte Vorstellungen, was in diesem Artikel stehen würde: Ich wollte von der zermürbenden Stellensuche berichten, davon, wie hochqualifizierten Frauen weniger qualifizierte Männer vorgezogen werden, wie Akademikerinnen schliesslich gar dankbar sein müssen, wenn sie als Sekretärin arbeiten "dürfen". Die Gespräche, die ich mit Betroffenen führen wollte, waren mehr als Illustration gedacht, damit ich nicht ganz aus dem hohlen Bauch heraus schreiben musste. Auch ein paar Frauen wollte ich befragen, die nach langjähriger Erwerbstätigkeit noch mit einem Studium beginnen und – wie ich glaubte – noch voller Illusionen über ihre späteren Berufschancen sind.

Heute, nachdem ich mehrere Gespräche mit Betroffenen geführt habe, muss ich jedoch feststellen, dass ich mit meinen Vorstellungen völlig falsch lag. Ich traf keine verzweifelten, desillusionierten Akademikerinnen, keine hatte Angst vor der Zukunft, jede kommt irgendwie durch, ohne Teller waschen zu müssen.

Die eine arbeitet im Moment gerade an ihrer Dissertation und verdient sich ihr Geld mit Aushilfsstellen auf ihrem Beruf. Die andere hat sich nach fünf Monaten Arbeitslosigkeit ebenfalls für eine Dissertation entschieden und erhält Stipendien. Die dritte hat bereits während des Studiums als Lehrerin gearbeitet und dies nun vorläufig auch zum Beruf gewählt. Alle drei Frauen haben ihr Studium in der kürzesten Frist, also sehr zielstrebig, und mit einer ausgezeichneten Prüfung abgeschlossen, sie sind alle, jede in ihrem Fach, äusserst qualifiziert.

Nach ihren Berufszielen für die Zukunft befragt, konnte mir keine genaue Auskunft geben. Alle Frauen liessen verschiedenste Möglichkeiten offen, wollten sich nicht festlegen. Aber nicht in erster Linie deswegen, weil sie wissen, wie schwierig es heute für Akademikerinnen ist, eine angemessene Stelle zu finden. Sie schienen sich vielmehr nicht dafür entscheiden zu können, einmal voll in den Beruf einzusteigen. Und eine Karriere als Akademikerin trauen sie sich schon gar nicht zu.

"Es ist nicht so, dass ich mal Professorin werden will, aber Lektorin ... oder so etwas ..." "Solange ich noch als Lehrerin arbeiten kann, mache ich jetzt halt das ..." "Jetzt bin ich halt eine Mutter ..." Natürlich waren all diese Sätze leicht iron-

nisch gemeint. Aber warum sagte mir keine Frau "leicht ironisch" "Ich will mal Bundesrätin werden"?"

Dass eine gute Stelle mit Aufstiegsmöglichkeiten auf dem Beruf nicht ihr erstes Ziel ist, begründeten die Frauen damit, dass sie neben der Erwerbstätigkeit noch genügend Zeit für anderes haben wollen. Zeit für persönliche Beziehungen, für Frauenpolitik, um ein Kind zu haben.

"Es ist nicht so, dass ich mal Professorin werden will, aber Lektorin... oder so etwas..."

Das Ideal, einmal eine vollauf befriedigende Teilzeitstelle zu finden, hat noch keine aufgegeben – aber auch noch keine verwirklicht. Doch die Richtung ist vorgezeichnet: Wenn diese Frauen heute vor der Entscheidung stünden, entweder eine gute Stelle, ganztags, womöglich in einer fremden Stadt anzunehmen oder weiterhin so dies und das zu arbeiten, dafür Zeit für sich selbst zu haben, würden wohl alle das zweite wählen.

Die zwei Frauen, die sich nach langjähriger Erwerbstätigkeit noch für ein Studium entschieden haben, haben beide einen typischen Frauenberuf erlernt: die eine ist Dolmetscherin, die andere Sekretärin. Beide haben zwei Kinder, für die sie allein aufkommen müssen und sind deshalb schon seit längerer Zeit in Sachen Arbeitszeit und Arbeitsort eingeschränkt. Von entsprechend tiefem Niveau waren denn auch die Stellen, die sie zuletzt annehmen mussten und dies war sicher der Hauptgrund, weshalb sie sich, mitte 30, noch zu einem Studium entschlossen. Beim absoluten Nullpunkt auf dem Stellenmarkt angelangt, suchten sie nach einer beruflichen und persönlichen Veränderung und sahen dazu nur noch einen Weg: eine zweite Ausbildung, die weg-

"Zum nötigen Geld komme ich noch alleweil – in der Schweiz verhungert doch niemand mehr."

führt vom typischen Frauenberuf, die einem etwas angeht und für die man sich mit ganzer Kraft einsetzen kann. Wie aber die Chancen stehen, dass sie nach dem Studium tatsächlich eine befriedigende Arbeit finden, haben sie sich nicht über-

legt. "Zum nötigen Geld komme ich noch alleweil – in der Schweiz verhungert doch niemand mehr!" "Mit dem Geld ist es bis jetzt gegangen, es wird auch in Zukunft gehen" tönt es optimistisch. Doch auch bei diesen Frauen reicht der Optimismus nur bis zu einem gewissen Punkt – nämlich was das Geld betrifft. Inbezug auf eine spätere Berufstätigkeit herrscht weder Optimismus noch Pessimismus – es herrscht Stillschweigen. Verbinden diese Frauen, die in der Mitte des Lebens noch zu Studieren beginnen, wirklich keine Ambitionen mit dieser schwerwiegenden Entscheidung? Oder behalten sie diese Ambitionen für sich? Natürlich wissen beide, dass sie, frisch ab Uni, über 40 und mit zwei Kindern, praktisch null Aussichten auf eine Stelle haben. Weshalb also das Studium? Ich erhielt keine Antwort auf die Frage und kann deshalb nur Vermutungen anstellen: endlich mal was für sich machen;

"Aus meinem Studium muss nicht unbedingt ein Beruf werden. Im Notfall kann ich ja auf den alten zurückgreifen."

sich selbst beweisen, dass das Leben mit 35 noch lange nicht zu Ende ist; dass trotz zwei Kindern noch was drin liegt.

Gerade handfeste Ergebnisse hat meine kleine Umfrage unter Akademikerinnen und solchen, die es werden wollen nicht

"Ich will nicht voll arbeiten, damit ich noch Zeit für anderes habe."

ergeben. Immerhin hat sie einige Tendenzen aufgezeigt. Selbst die qualifiziertesten Studienabgängerinnen steuern nicht gradlinig auf ihren Traum-Beruf zu. Sie nehmen, was gerade kommt oder verschieben die Entscheidung auf später. Auch diejenigen Frauen, die sich ganz bewusst für das Studium entscheiden, also die Frauen auf dem zweiten Bildungsweg, verbinden damit kein bestimmtes Berufsziel.

In Sachen Arbeitszeit, ja Stellenwert der Arbeit überhaupt, waren sich die Frauen alle einig: lieber Teilzeit als ganztags ar-

beiten, lieber mehr Zeit für Persönliches und weniger für die Arbeit als umgekehrt. Und noch etwas ist mir aufgefallen: Keine hat sich bis jetzt entschieden, zugunsten der beruflichen Karriere auf ein Kind zu verzichten.

"Ein Kind wollte ich schon immer. Früher dachte ich immer, das ginge schon irgendwie mit dem Beruf. Ich glaube immer noch, dass es geht, aber viel härter, als man sich das vorstellt."

Die "Karrierefrau" scheint auch heute noch, selbst unter 'frauenbewegten' Frauen, ein rotes Tuch zu sein. Verständlich, auf den ersten Blick, denn eine Karriere setzt all jene Entscheide voraus, vor die ein Mann nie gestellt wird: Kinder oder keine, ja vielleicht sogar: Beziehung oder Beruf. Heute, in Zeiten der Rezession, wird diese Entscheidung von uns Frauen erst recht verlangt. Wir können sie nicht umgehen, mit keinen Tricks. Jedoch hat sich keine meiner Gesprächspartnerinnen diese Frage bis heute so gestellt und erst recht keine hat sich für eine Karriere entschieden und diesen Weg hartnäckig verfolgt.

Es geht nicht darum, ob die Entscheidung für den Beruf oder die persönlichen Beziehungen die bessere sei, sondern um die Tatsache, dass man sich für das eine oder andere entscheiden muss! Denn wer glaubt, bloss vorläufig das Private, das "Andere" gewählt zu haben, hat sich in Tat und Wahrheit bereits gegen eine Karriere entschieden. Ein Kind ist nichts "Vorläufiges", "irgendetwas" arbeiten verringert später die Chancen für eine angemessene Stelle beträchtlich. Die Trennung zwischen Privatem (Beziehungen) und Öffentlichem (Arbeit) ist in unserer Gesellschaft immer noch eine Realität. Auffallend ist, dass viele Frauen das Private auch heute noch wichtiger nehmen als das Öffentliche, dass sie glauben, im privaten Bereich ihr Glück schneller zu machen, als im öffentlichen. Das Postulat der Frauenbewegung, diese beiden Bereiche miteinander in Einklang zu bringen, scheint sich in der Praxis immer noch nicht realisieren zu lassen. Ich hoffe jedoch, dass mich hier meine Gesprächspartnerinnen dereinst eines Besseren belehren werden. *Veronica Schaller*